

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Heinr. Schönbauer, Düsseldorf, Florastraße 7, Telefon 14742 • Druck und Versand Joh. van Allen, Krefeld, Postfach 11, Telefon 24614 • Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 47

Düsseldorf, den 19. November 1927

Verbandort Krefeld

## Riesenkampf

### im rechtsrheinischen Tarifgebiet

55 000 Textilarbeiter ausgesperrt • Die letzten Einigungsverhandlungen gescheitert  
Der Kampfbeschluss des Arbeitgeberverbandes

Der Arbeitgeberverband für die rechtsrheinische Textilindustrie hat am 8. November nachstehenden Beschluss gefasst, der seit Dienstag, den 8. November in Kraft ist.

„Auf Grund der Mitteilung, die unserem Verband zugegangen ist, muß damit gerechnet werden, daß auch bei den augenblicklichen Tarifverhandlungen wieder auf Anweisung der Gewerkschaften (bzw. Teile derselben) einzelner Branchen oder einzelner Betriebe vor Abschluß der paritätischen Verhandlungen bezw. vor Abschluß eines etwaigen Schlichtungsverfahrens in den Streik treten, um dadurch die Verhandlungen zu beeinflussen und einen Druck auf den Arbeitgeberverband und die Schlichtungsinstanz auszuüben. Die Mitgliederversammlung steht einstimmig auf dem Standpunkt, daß dieser Kampfakt der Gewerkschaften mit den schärfsten Mitteln entgegengetreten werden muß. Es wird daher einstimmig beschlossen,

#### sofort eine Gesamtaussperrung

sämtlicher unter den Textilarbeiter-Tarif fallenden Arbeiter und Arbeiterinnen vorzunehmen, falls die Belegschaften (bzw. Teile derselben) einzelner Textilbranchen oder einzelner Textilindustrieller Mitgliedsfirmen unseres Verbandes als Kampfmittel gegen unseren Verband in Streik treten. Um eintretenden Falles alle Zeitverluste zu vermeiden, wurde einstimmig beschlossen, den Gesamtschuß unseres Verbandes verstärkt durch Beirat und Ausschluß der Fachgruppe Textil zu bevollmächtigen, die Gesamtaussperrung anzuordnen und die nähere Ausführungsanweisung zu geben.

Diese Maßnahme der Arbeitgeber ist in der Geschichte der Lohnbewegungen keine Seltenheit. Noch immer haben die Arbeitgeber versucht, durch brutale Gewaltmaßnahmen die gerechten Forderungen der Arbeiterschaft zu bekämpfen. Hier aber erscheint es notwendig, ganz besonders darauf hinzuweisen, daß die Schuld an der Störung des Wirtschaftslebens allein die Arbeitgeber trifft.

#### Die Forderungen der Arbeiter.

Zum 31. Oktober ds. Js. hatten die Gewerkschaften den Lohn-Tarif ordnungsgemäß gekündigt und die Arbeitgeber rechtzeitig von der Kündigung in Kenntnis gesetzt, um ihnen die Möglichkeit zu geben, dazu Stellung zu nehmen. Am 12. Oktober sind den Arbeitgebern folgende Forderungen eingereicht worden:

1. Die bestehenden Zeit-, Tarif- sowie Akkordstücklöhne werden für alle Gruppen und Branchen des Tarifvertrages, für die nicht besondere Vorschläge eingereicht sind, um 20 Prozent erhöht.

2. Vom Spigenlohn des Zeitlohnarbeiters erhält der Arbeiter

im Alter von 14 Jahren	35%
" " " 15 "	40%
" " " 16 "	50%
" " " 17 "	60%
" " " 18 "	70%
" " " 19 "	85%
" " " 20 "	100%

3. Die 20jährige Zeitlohnarbeiterin erhält 80 Prozent vom Spigenlohn des Zeitlohnarbeiters. Von dem so errechneten Lohn bekommt die

14 jährige Zeitlohnarbeiterin	40%
15 "	50%
16 "	60%
17 "	70%
18 "	80%
19 "	90%
20 "	100%

4. In der Breit- und Tuchweberei wird der Zeitlohn für die mit den gleichen Arbeiten wie die Männer beschäftigten Arbeiterinnen dem Zeitlohn der Männer gleichgestellt (z. B. Weber und Weberinnen, Kettenfärber und Kettenfärberinnen).

5. Die Akkordbasis ist der jeweils für die betreffende Branche maßgebende Spigenlohn.

6. Der Akkordzuschlag wird von 12,5 auf 20 Prozent erhöht.

7. Der Ortsklassenabschlag kommt in Wegfall.

8. Bei Schichtarbeit wird ein Zuschlag von 10 Prozent gezahlt.

Dazu kamen noch besondere Branchenforderungen, die nachstehend ebenfalls aufgeführt seien:

1. Der Branchentarif für Breitweberei erhält eine Ergänzung für Lancierweberei.

2. Für Teppich- und Möbelstoffweber sowie für Bandwirker werden die Zeitlöhne dem tatsächlichen Durchschnittsverdienst angepaßt.

3. Die im Branchentarif der Tuchweberei und der Appretur genannten Gruppen erhalten den Stundenlohn der ungelerten Färber in der Stückfärberei, im Alter von 20 Jahren und darüber nach 3jähriger Beschäftigung.

4. Für die Gummibandweberei wird eine Akkordlohnliste aufgestellt und wird diese Bestandteil des Branchentarifs für die gesamte Bandweberei.

5. Der Branchentarif für Kunstseiden- und Stapelfaserfabriken wird nach beiliegendem Entwurf geändert.

6. Der Branchentarif für Lüfterereien wird neu gestaltet.

7. Für Kartenschläger wird ein neuer Branchentarif mit folgendem Wortlaut geschaffen:

Celerate Kartenschläger, die mindestens eine 3jährige Lehrzeit nachweisen können, erhalten:

12wöchige Kartenschläger wöchentlich 66.00 Mk.  
18wöchige Kartenschläger wöchentlich 70.00 Mk.

Wo bereits höhere Löhne bestehen, dürfen dieselben nicht gekürzt werden.

8. Für die Handweber wird ein besonderer bei den Verhandlungen noch zu vereinbarenden Tarif geschaffen.

#### Die Stellungnahme der Arbeitgeber.

Ueber diese Forderungen wurde mit den Arbeitgebern erstmalig am 27. Oktober verhandelt. Die Arbeitgeber erklärten, daß sie nur über die Lohnfrage verhandeln könnten, wenn die Arbeiterschaft bereit sei, auch über die Frage der Mehrarbeitszeit zu verhandeln. Da das Mehrarbeitszeitabkommen von den Arbeitgebern nicht gekündigt war, lehnten die Arbeitgeber Verhandlungen hierüber zunächst ab. Die Arbeitgeber kündigten darauf das Mehrarbeitszeitabkommen und machten folgende Abänderungsvorschläge:

1. „Der § 1 Satz 2 des Ueberarbeitszeitabkommens erhält folgende Fassung: Für die geleisteten Mehrarbeitsstunden ist pro Stunde ein Zuschlag von 10 Prozent (bisher 20 Prozent) auf den tariflichen Stundenlohn zu zahlen. Der Zuschlag entfällt, wo das Gesetz ihn verbietet.“

2. Der § 4 des Ueberarbeitszeitabkommens erhält folgende Fassung: Dieses Abkommen gilt bis auf weiteres unkündbar bis 31. März 1929 und kann von da ab mit Frist von einem Monat jeweils zum Quartalschluß gekündigt werden.

3. Zugewagt wird folgende Zusatzvereinbarung: Es besteht Uebereinstimmung darüber, daß die rechtsrheinische Textilindustrie eine Saisonindustrie im Sinne des § 6a Abs. 5 der Verordnung über die Arbeitszeit vom 14. April 1927 ist.

Der Vorstand der Bezirksgruppe Rheinland verpflichtet sich, Anträge einzelner Branchen und Betriebe auf Auswirkung des § 6a Abs. 5 — soweit sie den Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums 3 B 5972/27 vom 24. August 1927 betr. Mehrarbeit und Mehrarbeitszuschläge in Saisongewerben entsprechen —, beim Reichsarbeitsministerium zu unterstützen.“

Diese Vorschläge waren für die Arbeitnehmervertreter undiskutabel. Die Arbeitgeber hatten an diesem 27. Oktober

#### keinen Vorschlag zur Lohngestaltung

gemacht. Es wurden die Verhandlungen deshalb auf Mittwoch, den 2. November vertagt. Nach längeren Verhandlungen haben die Arbeitgeber an diesem Mittwoch das nachstehende Angebot gemacht:

1. Zeitlohnserhöhung von 57 auf 63 Pfg.

2. Die Relation der Zeitlöhne wird abgelehnt, dafür erhalten die Jugendlichen von 14, 15 und 16 Jahren 1 Pfg. Sonderzulage.

3. Die Akkordspanne wird auf 15 Prozent ausgedehnt.

4. Die Gleichstellung der männlichen und weiblichen Facharbeiterlöhne bei gleicher Arbeit wird abgelehnt.

5. Für die im Zeitlohn Beschäftigten in den Färbereien und Rattundruckereien wird eine Ausgleichzulage von 2 Pfg. pro Stunde gezahlt.

6. Die Schichtzulage wird durch Branchenverhandlungen erledigt.

7. Für Riemenmacher gilt der Zeitlohn nicht als Akkordbasis; der Zwanasaakkord für die Riemenmacher wird abgelehnt.

8. Die von den Arbeitnehmern gewünschte Minderung in der Akkordentlohnung wird abgelehnt.

9. Die Herstellung der Tarifwahrheit in den Gummibandwebereien, Teppich- und Möbelstoffwebereien wird abgelehnt.

10. Der Ortsklassenabschlag wird beibehalten.

11. Die Arbeitszeit beträgt in Zukunft 48 Stunden, und die 3 Stunden Mehrarbeit mit einem Zuschlag von 25 Prozent. Ueber 51 bis 54 Stunden ist die Zustimmung der Betriebsrate erforderlich.

12. Das Lohnabkommen läuft bis 31. Dezember 1928.

Von den Gewerkschaften wurde vorgeschlagen, über dieses von den Arbeitgebern gemachte Angebot am folgenden Tage weiter zu verhandeln.

Diese Weiterverhandlungen wurden von den Arbeitgebern abgelehnt.

Sie verlangten von den Arbeitervertretern den sofortigen Abschluß. Das wurde von den Arbeitnehmervertretern abgelehnt, und darauf sind in einzelnen Betrieben Kampfhandlungen erfolgt, die zu dem Aussperrungsbeschluss des Arbeitgeberverbandes führten.

Am 8. November bemühte sich der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses noch einmal, die Parteien zu einer Einigung zu bringen. Der Einigungsversuch ist gescheitert, die Parteien gaben zum Schluß die nachstehenden Erklärungen ab:

#### Erklärung der Arbeitgeber:

„Die Vertreter des Arbeitgeberverbandes nehmen zu dem Ergebnis der heutigen Verhandlungen wie folgt Stellung:

Nach einer mehrstündigen allgemeinen Aussprache wurde von Arbeitgeberseite in getrennter Besprechung dem Herrn unparteiischen Vorsitzenden der Vorschlag unterbreitet, die bereits verhängten und angekündigten Kampfmaßnahmen beiderseitig mit sofortiger Wirkung aufzuheben mit der Maßgabe, daß unmittelbar im Anschluß an diesen Beschluß und dessen Bekanntgabe die am Mittwoch abgebrochenen Einigungsverhandlungen weiter aufgenommen werden sollen.

Die beiderseitigen Organisationen sollten sich ferner verpflichten, von der Einleitung neuer Kampfhandlungen abzuhalten, bis alle Möglichkeiten der friedlichen Einigung oder der gesetzlichen Schlichtung erschöpft waren.

Nachdem der Herr unparteiische Vorsitzende diesen Vorschlag der Arbeitgeber mit den Arbeitnehmern in getrennter Verhandlung besprochen hatte, teilte er den Arbeitgebervertretern mit, daß dieser Vorschlag von Arbeitnehmerseite abgelehnt worden sei. Darüber hinaus sei ein weiterer Vermittlungsvorschlag, den der Herr Vorsitzende aus eigener Initiative gemacht hatte und der dahin ging, der sofortigen Bildung eines Schlichtungsausschusses zuzustimmen, mit Erlaß des Schiedspruches gleichzeitig die Vereinbarung der Einstellung der Kampfmaßnahmen zu verbinden, ebenfalls von Arbeitnehmerseite abgelehnt worden.

Nachdem auf diese Weise durch die ablehnende Haltung der Arbeitnehmer alle Versuche, die Kampfmaßnahmen zum Zwecke der Verhandlungen einzustellen, gescheitert sind, sehen die Arbeitgeber keine Möglichkeit, im Wege der friedlichen Verhandlung zu einer Einigung mit der Gegenseite zu kommen.“

#### Erklärung der Arbeitnehmer:

„Die Gewerkschaften waren bereit, am Donnerstag, dem 3. November weitere Verhandlungen zu führen. Dieses wurde jedoch von den Arbeitgebern abgelehnt. Diese Verhandlungsbereitschaft liegt auch heute noch bei den Gewerkschaften vor. Die ungewöhnliche Zumutung der Unternehmer, die durch ihre Weigerung abgebrochenen Verhandlungen erst dann wieder aufzunehmen, wenn die Kampfmaßnahmen durch die Gewerkschaften aufgehoben seien, zeigt erneut, daß ein Berufungswille bei den Unternehmern nicht vorhanden ist.

Auch den Vorschlag des unparteiischen Vorsitzenden mußten die Arbeitnehmervertreter ablehnen, da er sich in seiner sachlichen Auswirkung von dem Vorschlage der Arbeitgeber nicht unterscheidet.“

So ist nunmehr

die Aussperrung Tatsache geworden.

Es sind schwere Tage, die der Buppertaler Arbeiterschaft bevorstehen. Möge sie in einmütiger Geschlossenheit für ihre berechtigten Forderungen einstehen, damit der Kampf bald zu einem befriedigenden Ergebnis führe. Möchten insbesondere auch die Unorganisierten zur Erkenntnis kommen, wie kurzfristig ihr Vorhaben, und wie verkehrt es war, den Verbandsbeitrag „sparen“ zu wollen. Sie tragen durch ihr Abseitsstehen ein gut Teil Schuld an dem ausgebrochenen Riesenkampf. Gerade die Tatsache, daß tausende von Textilarbeitern und Arbeiterinnen den gewerkschaftlichen Verbänden nicht mehr angehören, hat die Arbeitgeber zu ihrem Vorgehen ermutigt. Möchte insbesondere die christlich-national gesinnte Textilarbeiterschaft die notwendigen Folgerungen ziehen. „Hinein in den Zentralverband christlicher Textilarbeiter“ muß jetzt ihre Losung sein.

Kurz vor Redaktionsschluß erhalten wir die Mitteilung, daß der staatliche Schlichter für Westfalen zu Freitag, dem 11. November, Einigungsverhandlungen beschlossen hat.

### Sacharbeitsmangel in der Textilindustrie

Es ist ein bemerkenswerter Ausschluß über die Ausbildung der Textilarbeiter bietet das Ergebnis einer Erhebung des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands über die Lehrzeit seiner Mitglieder. Diese Erhebung erfolgte im Oktober 1921. Von 120 158 Mitgliedern liefen 92 012 gut ausgefüllte Fragebogen ein. Die Statistik zeigt, daß 72,70 Prozent dieser Textilarbeiter überhaupt keine Lehrzeit zurückgelegt hatten, 15,24 Prozent hatten eine Lehrzeit bis zu sechs Wochen. Bei dieser Gruppe kann man von einer Ausbildung nicht reden. Bei 7,07 Prozent betrug die Lehrzeit von einem Viertel bis zu einem Jahre. Eine Lehrzeit von zwei Jahren hatten 1,30 Prozent und eine solche von drei Jahren 2,05 Prozent zurückgelegt. Angesichts dieser Feststellungen darf man sich über den beklagten Mangel an tüchtigen Sacharbeitern nicht wundern.

Die deutsche Textilindustrie hat die Ausbildung der Lehrlinge in Fabrikbetrieben sehr vernachlässigt. Solange die Hausindustrie in größerem Ausmaße hochwertige Qualitätsware herstellte, besorgte sie die gründliche Ausbildung der Lehrlinge. Die Kinder wuchsen im häuslichen Arbeitsraum heran, wurden von frühester Jugend an mit dem Beruf vertraut, sie spielten sich gewissermaßen in die Berufsarbeit ein und erhielten vom Vater während der schulfreien Stunden und in den ersten Jahren nach der Schulentlassung eine gründliche Ausbildung. Noch heute ist in verschiedenen Industriezweigen mit hochqualifizierter Arbeit ein nicht unerheblicher Prozentsatz solcher in der Hausindustrie ausgebildeter Sacharbeiter tätig. Dieser Prozentsatz sinkt jedoch fortwährend.

Wie die Ausbildung der Lehrlinge in den Fabrikbetrieben vor sich geht, zeigen nachstehende Bestimmungen, die von einer süddeutschen Baumwollspinn- und Weberei aufgestellt sind und dem Betriebsrat zum Beschluß einer Vereinbarung unterbreitet wurden. Die wichtigsten Bestimmungen lauten:

Webereilehrlinge sind nicht Lehrlinge im Sinne der Gewerbeordnung, es ist daher auch kein Lehrvertrag abzuschließen.

Jeder Lehrling hat sich seinen Anwärter selbst zu suchen und demselben eine etwa dafür beantragte Vergütung zu zahlen. Einen Lohnanspruch an die Firma hat der Lehrling während der Lehrzeit nicht.

Die Dauer der Lehrzeit hängt von der Fähigkeit des Lehrlings ab.

Was soll aus diesen Lehrlingen werden? Ueber Materialkunde, Bindungslehre, Einrichtung und Arbeitsweise der Webmaschine und ihrer einzelnen Teile wird den Lehrlingen kaum etwas gesagt. Das Anlernen besorgen meist Arbeiter, die selbst nur mangelhaft ausgebildet sind. Der Anwärter ist bestrebt, den Lehrling möglichst bald los zu werden und ihn „selbständig“ zu machen. Und der Lehrling hat das gleiche Bestreben, um seine Maschine selbst bedienen und im Akkord arbeiten zu können, damit er etwas verdient. Die ganze „Ausbildung“ besteht deshalb meist im Anlernen weniger Handgriffe. Das gibt Stümper und niemals tüchtige Sacharbeiter.

Die Textilindustrie war schon in der Vorkriegszeit fortgesetzt starken Schwankungen in der Beschäftigungslage ausgelegt. Textilien gehören zum sogenannten Grenzbedarf. Hier kann man viel leichter sparen als bei Ausgaben für Wohnung und Nahrung. Deshalb wirken sich Wirtschaftskrisen sehr stark in der Textilindustrie aus, die mehr als 80 Prozent ihrer Erzeugnisse auf dem Inlandsmarkt absetzt und deshalb in erster Linie von der Kaufkraft der breiten deutschen Verbraucherschichten abhängt. Verstärkt werden diese Schwankungen durch die Mode. Ferner sind die empfindlichen Verluste der Kriegszeit sowie der Übergang zahlreicher Sacharbeiter in besten Mannesalter zu lohnenderer Beschäftigung in anderen Industrien zu berücksichtigen. Düstere und scharfe Krisen haben besonders in der Nachkriegszeit die Beschäftigungslage und die Verdienstmöglichkeiten der Sacharbeiter ungünstig beeinflusst. Das zeigt die Kurve der Arbeitsmarktsituation der deutschen Textilindustrie recht deutlich. In der gesamten Textilindustrie zählten die Textilarbeiterverbände von 100 ihrer erfahrenen Mitglieder als vollarbeitendes und Kurzarbeiter im Juni 1924 54,8 Prozent, im April 1926 72,02 Prozent, im September 1927 6,7 Prozent. Angesichts der geschilderten Verhältnisse ist der starke Sacharbeitsmangel verständlich. Seine wirksame Bekämpfung ist im Interesse einer günstigen Entwicklung der deutschen Textilindustrie dringend geboten.

Es gilt zunächst alle Hemmnisse zu beseitigen, die der Heranziehung intelligenter und strebsamer junger Menschen entgegenstehen. In Zeiten guter Beschäftigungsmöglichkeit sind die Lohnverhältnisse wesentlich günstiger zu gestalten. Im Au-

gust dieses Jahres schwankten die tarifmäßigen Stundenlöhne für männliche Weber in 11 der hauptsächlichsten Tarifgebiete zwischen 48,1 und 71,3 Pf., für Färber zwischen 60,8 und 81 Pf. In diesen Sätzen ist die tarifmäßige Akkordspanne einbezogen bzw. zugeschlagen. Hemmend wirkt insbesondere die Anwendung der berücksichtigten Akkordspanne, d. h. die Kürzung der Stücklohnsätze bei Ueberschreitung bestimmter Verdienstgrenzen. Diese Praxis wirkt insbesondere im Krisenjahre 1926 vielerorts gelblich, in einzelnen Bezirken auf ausdrückliche Anweisung der Leitung der Arbeitgeberverbände. Eine derart kurzfristige und falsche Lohnpolitik ertötet das Bestreben zur Erreichung der höchsten Arbeitsleistung, verärgert die tüchtigen Sacharbeiter und verleidet ihnen den Beruf.

Neben Beseitigung dieser Mißstände ist insbesondere der gründlichen Ausbildung der Lehrlinge ein Hauptaugenmerk zu widmen. Unkosten und Risiko dürfen nicht gescheut werden. Lehrverträge mit ausreichender Lehrdauer und unter Zuziehung einer gründlichen Ausbildung sind für jedes Lehrverhältnis neu abzuschließen. Mit der Ausbildung der Lehrlinge sind nur wirklich tüchtige Meister oder Sacharbeiter zu betrauen. Außer auf den praktischen ist auf den theoretischen Unterricht größter Wert zu legen. Nur verhältnismäßig wenige Fortbildungsschulen haben Fachkurse für die Textilschüler eingerichtet. Es fehlt ferner an genügend Fachschulen für die Textilindustrie. So haben z. B. große Industriebezirke wie Westfalen und Baden nicht eine einzige Fachschule. Empfehlenswert ist die Errichtung kleinerer Fachschulen, die es strebsamen jungen Menschen ermöglichen, Abendkurse zu besuchen. Die Industrie wie auch die einzelnen Gemeinden müssen hierfür Opfer bringen. Einige Gemeinden haben auf diesem Gebiete Vorbildliches geleistet. Sie richteten Lehrwerkstätten ein, wo den Fortbildungsschülern nicht nur theoretischer, sondern auch praktischer Unterricht erteilt wird.

Wo es die Verhältnisse gestatten, kann durch eine planmäßige Umschulung des Sacharbeitsmangel wirksam begegnet werden. Nach dieser Richtung hin hat die Stadt Aachen Musterungsgeltes geleistet. Durch den dortigen Arbeitsnachweis wurden bis Ende September 1927 329 Arbeitslosenunterstützungsempfänger zur Umschulung als Webereilehrlinge vermittelt. Das Arbeits- und Berufsamt gewährt für acht Wochen die Bezahlung der Ausbildung, indem es der Firma für den auszubildenden Weber für diese Zeit den halben Unterhaltungsbeitrag der Arbeitslosenunterstützung zahlt, den der Lehrling bisher erhalten hat. So wurden bis Ende September dieses Jahres durch das Arbeits- und Berufsamt Aachen 45 500 Reichsmark für die Umschulung verausgabt.

Leider finden derartige Bemühungen bei weitem nicht die notwendige Unterstützung bei allen Arbeitgebern. Das zeigt ein Sitzungsbericht einer Konferenz der öffentlichen Arbeitsnachweise der Textilindustrie des Rheinlandes. Es heißt in diesem offiziellen Bericht:

„Die Bemühungen des Landesarbeitsamtes im Frühjahr 1926, die Mehrheit der Textilindustrie für den Ausbau der sachlichen Arbeitsvermittlung und zur die Sicherung eines ausreichenden Nachwuchses zu gewinnen, scheiterten an der ablehnenden Haltung der rheinischen Spitzenorganisation der Arbeitgeber.“

Anzustreben wäre die Bildung von Sachausstellungen in den einzelnen Textilgebieten zum Zwecke einer systematischen Förderung und der gründlichen Ausbildung des Nachwuchses an Sacharbeitern. Diese Ausschüsse könnten aus Vertretern der Arbeitgeberverbände, der Gewerkschaften, der Arbeitsämter sowie der Berufs- und Fachschulen zusammengesetzt werden. Ein verständnisvolles Zusammenwirken der beteiligten Kreise liegt im Interesse der deutschen Textilwirtschaft und wird nicht ohne Erfolg bleiben.

### Sacharbeiter in der Textilindustrie

In dem in der Zeitschrift viel erörterten Kapitel „Sacharbeitsmangel“ hat uns ein alter Kollege „vom Fach“ nachstehenden lehrreichen Beitrag geleistet. Er verdient vor allem von unserer Jugend beachtet zu werden.

Vom. der Redaktion.

Wer unsere „Textilarbeiter-Zeitung“ aufmerksam durchliest, hat gefunden, daß seitens der Fabrikanten über Mangel an Sacharbeitern geklagt wird. Muß man sich darüber wundern? Verschulden die Arbeitgeber nicht selber diesen Zustand? Ist mit der Arbeitskraft in den letzten Jahren nicht in unverantwortlicher Weise gemißachtet worden? Jetzt, wo die alten Arbeiter mehr und mehr aussterben, macht sich der Sacharbeitsmangel, je länger je schlimmer, bemerkbar. Von der Zeit

an, wo die Arbeit mechanisiert wurde und die Ware massenweise billig auf den Markt kam, legte man keinen großen Wert auf Qualitätsware. Billiger Schund wurde in großen Quantitäten hergestellt. In Zeiten der Hochkonjunktur wurde alles, was nur zu erreichen war, in die Fabriken geholt. Bauern, Knechte, Handwerker, Handlanger, Dienstboten usw. erlernten das Weben. Und wie? Kam so ein Neuling in den Betrieb, dann wurde er bei einem alten, erfahrenen Arbeiter an den Stuhl gestellt. Hier lernte er zunächst die mechanischen Griffe, den Stuhl antreiben und stillhalten, die Schützen aus dem Rastheben, Spulen ein- und aussetzen und das Durchholen der Fäden durch Kamm und Rieth. (Blatt.) Waren 14 Tage verfloßen, dann erhielt der Arbeiter einen Stuhl zugewiesen, der vom Fabrikmeister schußparat gemacht worden war; dann konnte der neue Weber weben. Wie das mitunter ging und was für Ware da oft zusammengespunnt wurde, erlebten die Arbeiter, die mit dabei waren. Da sich um den neuen Weber kaum jemand kümmerte, kann man sich lebhaft vorstellen, daß diese Sorte Weber auf das Prädicat Sacharbeiter keinen Anspruch erheben konnten. Es konnte auch nicht anders sein, die Leute konnten in die Materie und in die Komplikationen der Weberei ja garnicht eindringen. Als Schreiber dieser Zeilen an einen Fabrikanten einmal die Frage stellte, wo sie eigentlich mit all dem Schund blieben, erwiderte der Fabrikant: „Da tapezieren die Bauern die Kuhställe mit, die können doch keine billigere Wandbekleidung kaufen!“

Wie ganz anders war die Heranbildung der Sacharbeiter doch in den Zeiten, als die Hausindustrie noch blühte. Da war jeder selbständige Handwerker Meister. Er mußte die Stühle selbst schußparat machen und sich in den einfachsten und kompliziertesten Artikeln zurechtfinden. Dieses fiel ihm dank der langjährigen Vorbildung auch garnicht schwer. Wie ging denn damals diese Vorbildung vor sich? Möglichst früh, mitunter schon vor dem sechsten Lebensjahre, wurde dem Kinde von den Eltern oder wenn ältere Geschwister da waren, von diesen gelehrt, wie eine Spule fertiggestellt wurde. Zuerst kamen die einfachen, nach und nach kamen dann die mehrfachen, glatte und gewirnte, das heißt ein Faden wurde um 7-8 andere geschlungen. Fiel dem Vater einmal der Schützen, dann wurde er aufgehoben, war beim Fallen der Priemen aus dem Schützen gegangen, dann versuchte der „Spuljunge“ den Priemen wieder einzuführen und den Faden durch das Schützenloch zu ziehen.

Dann wurde immer weiter geübt, je nach dem Alter half man Drähte angeben, wenn ein Kamm oder ein Garnisch passiert werden mußte, Rieth (Blatt) stecken, passieren, um das war mitunter nicht so ganz einfach, weil man aber jeden Tag nichts anderes sah, wie weben, ging einem die Weberei in Fleisch und Blut über. Hatte der Vater Arbeit, die auf einer Maschine, also nicht auf Tritts, gewebt wurde, dann mußte man helfen Garnisch einhängen, Platinen ein- und aussetzen, Rämme ausschlagen und so weiter. War man dann in die Jahre gekommen, so man das Weben erlernen sollte, dann war man schon halb ausgebildet. Erwähnt soll noch werden, daß viele Kinder in dem Verrichten von Vorarbeiten eine Fertigkeit erreichten, die Staturen erregte. Auch wer weben konnte, hatte noch nicht ausgeleert. Hatte man bis dahin Handlangerdienste am Stuhle geleistet, dann mußte man jetzt selber die Hauptarbeit verrichten. Da gab es glatte Passierungen, Ein- und Auspassierungen, Blockpassierungen, Spitzpassierungen usw. Dann galt es die Drähte beim Riethstecken zu zählen, gleich und ungleich, verkehrte Karten auszubessern, Kamm und Garnisch in die richtige Lage zu bringen und wie die Arbeiten alle heißen mögen. Durch diese jahrelange praktische Übung und Arbeit wurde man ein Sacharbeiter, dem man auch bei Differenzen mit dem Arbeitgeber kein F für ein U vormachen konnte. Diese alten erfahrenen Arbeiter bilden noch heute den Kern in den Fabriken. Wie lange noch? Und was dann? ja.

### Die Geschäftslage in der Textilindustrie

Die Hochkonjunktur in der Textilindustrie läßt weiter an Spinnereien, Webereien und Nebenindustrien hind bis Ende des Jahres, ja zum großen Teil sogar bis ins erste Vierteljahr 1928 hinein voll beschäftigt. Im Verlaufe eines knappen Jahres erfuhr gerade die Industrie, die unter der einflussreichen Krise mit am meisten zu leiden hatte, einen Aufschwung, wie ihn wohl niemand vorausgesehen hatte. Im Anfang des Jahres 1926 war es so schlimm, daß infolge des mangelnden Auftragseinganges usw. viele Unternehmen sich gezwungen sahen, ihren Betrieb vollständig einzustellen oder die Produktion doch unter weitestgehenden Einschränkungen aufrecht zu erhalten. Heute wird überall mit Ueberstunden und Doppelschichten gearbeitet.

### Aus dem Leben einer Arbeiterin

Von M. Sahn.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Dieser Aberreihe der Fenster am nächsten aber sah am Puße unsere Meisterin. Sie war Witwe und eine eigenartige Frau, denn sie sprach fast nur in klassischen Zitate. Bei jeder Redemendung und allen Gelegenheiten hatte sie einen Ausspruch unserer Dichterpfeifen zur Hand. Schiller mußte ihr wohl am nächsten stehen.

Ihr Züchtlings war ihr getreues Ebenbild. Es sah unter den Haispelmädchen, ließ Hände und Lippen gleich schnell gehen und farbte sich die Wangen mit rosa Etikettenpapier.

Endlos lang dehnten sich damals die Stunden, und am schwersten war das eintönige Einerlei des Tages zu ertragen. Aber ich hatte doch ein liebes Zuhause, und die schönen Sonntage gehörten mir.

Die Weiße und Schönheit des Gottesdienstes nahmen meine junge Seele ganz gefangen und halfen mir über die Dede des Alltags hinweg.

Und dann die Sonntagswanderungen mit der Freundin. Ganz in der Morgenfrühe ging's hinaus. Ein ferngelegenes Kirchlein erwartete uns. Und zwischen ihm und unserer Stadt lagen grüne blumige Wiesen, rauschten grüne Wälder, sprangen frischklare Quellen.

Wir Arbeiterinnen waren damals wenig geachtet und trugen das, als müßte es so sein.

Und doch zeitigte diese Nichtachtung bei den Gleichgültigen ein größeres Mitgefühl und bei den fester Bemerkten eine gewisse Bitterkeit.

Kein Schulmädchen aber, das zur Entlassung kam, hatte zugegeben, daß es später zur Fabrik gehen werde.

Da warf die einsehende Arbeiterbewegung ihre ersten Wellen auch in unser Tal.

Ein Staunen ging durch unsere Reihen, das noch größer wurde, als eine junge Lehrerin den jungen Mädchen der arbeitenden Stände näher zu treten sich bemühte.

Sie ist ihnen noch heute ratende Freundin, genau wie damals, wo ich in ihrem freundlichen Heim die Klavier las.

Aber ein schweres Herz habe ich trotz allem doch von dort zur Arbeitsstätte getragen. Es war wohl zu viel Kontrast zwischen dem Willen und Wissen, und der Alltag und sein unschönes Gefolge bedrängten mich härter denn je.

In diese Zeit fiel mein erster Stellenwechsel.

Meine Arbeitsfreundin wollte mich gern bei sich beschäftigen wissen.

„Es ist fein dort, nur ein kleiner Betrieb“, sagte sie.

So schied ich von dem großen Werk und trat die neue Stelle an.

Mitten im Herzen der Stadt war das Haus gelegen. Es gefiel mir schon. Gar schmutz nahm es sich aus mit seinen schwarz beschieferten Wänden.

Sinter grünen Fensterläden, vor vielscheibigen Schiebesenfiern, hatte es sonst ein altes Partiziergefächelbeherbergt. Jetzt gingen schlichte Arbeiterinnen dort ein und aus und Männer, mit Puffpfeife und Lieferkäben.

Unjere eigenliche Arbeitsstätte befand sich im angebauten Seitengebäude.

Auf dessen kleinem Vorhof, der nach der Straße hinlag, erwartete unsere kleine Schaar alle Tage das Aufgehen der Tür.

Die alte Guße, Beschleiferin und Faktotum des Hauses, besorgte das.

Sie war immer schon langüßig, hatte gepuht und geschweert, machte Tannenholz weiß wie Horn und Messing blinkend wie Gold, zauberte mit Sand und Handseger Blumen und seine Puffen um Fußmatten und Dösen und hielt uns junge Dinger gründlich im Schach.

Wie lag ein Mädchen gekrümmt auf ihrem glatten Scheitel, und fast nie ein Lächeln um ihren Mund, uns erschien sie uralte, denn sie war schon über vierzig, trug nur vermachene Drackkleider und Arbeitsschürzen aus grauem Sackleinen.

Und doch beneideten wir die Guße zuweilen, denn sie vermaltete den einzigen Wasserkrahn des Hauses und des Meisters einzige Waschbuden. So einmal trinken dürfen, an heißen Sonnentagen, oder die schwarzen, oft blutenden Finger ins Wasser tauchen können! Es durfte nicht sein.

Und so machten wir auf dem Heimwege eine Faust und waren froh, wenn mir niemand die Hand geben mußten. Diese und jene lag in die abendliche Straße ob, wo unser Herrgott nur auf's Herz und nicht auf die Hände sah.

Am Nachmittage jedoch braute uns die Guße den Kaffee. Wenn sie ihn uns herintrug in den grauen, blaublumigen Steinkrügen, verdrängte der würzige Duft der daraus aufsteigenden Geruch nach Staub, Wolle, Gummi und Leim, der sonst hier vorherrschte. Und dann saßen wir schweigend und tranken und aßen dazu unser Brot, und an unseren Händen klebte es „Pechschwarz“ oder „golden“ wie im Märchen von Frau Holle.

Und „Frau Holle“, nein die Guße sah mitten zwischen uns und gab gut acht, daß keiner ein Wort redete, denn das war streng verboten.

Keine Zeitung durfte rascheln und keine Buchseite umblättern.

Dann schloß sie. Hart und streng lag der Kopf mit dem hageren Gesicht auf der Tischplatte.

Ob fragte ich mich, ob der Guße wohl nie nach dem Frühling verlangte, der außerhalb unserer graugelbigen Fenster im Garten draußen blühte. Da standen alte Obstbäume, wie riesige Blumensträuße anzuschauen, und zart blühende Blütenblätter streifte die Schabe, als rief er: mach auf, mach auf! Sah sie es nicht?

Und dennoch. Eines Tages hieß es, die Guße sei Braut. Wir haben hier ein Tischchen mit Blumen aufgebaut und einen frommen Spruch dazu gelegt.

Sie trug ein schlichtes schwarzes Kleid dabei.

Dann ist sie den vier Kindern ihres Mannes, der Witwe war, eine gute besorgte Mutter geworden. Sie blieb es auch, als ihr schon nach Jahresfrist der Gatte starb und sie ein einziges Kindelein dazu hatte.

Guße blieb nach der Hochzeit im Betrieb und war die einzige verheiratete Frau dort. Man stellte letztere sonst nicht ein.

Eine seltsame Veränderung aber ging mit ihr vor in dieser Zeit, sie wurde glückig und duldsam, wie nie vorher.

Einmal habe ich sie auf der Straße getroffen. Da trug sie lächelnd ihr kleines Mädchen im Arm und an Hand und Kleid hing ihr die Waistein, als wäre es nie anders gewesen.

In der Bindstube, wo auf altersbraunen Vindebrettern geahlt, gerichtet, geschichtet, abgebunden und verpackt wurde, was Meister Hochstatt mit seinen Jungen besorgte, stand in einer Ecke ein eigentümliches Möbel. Am Tage war es halbfeste, halb Tisch und diente zum Absetzen der fertigen Gegenstände.

(Fortsetzung folgt.)

In welcher Weise dieser Aufschwung sich vollzog, zeigt am deutlichsten die Beschäftigungsziffer der Arbeiterschaft. Während im Juni v. J. von 100 organisierten Textilarbeitern noch 19,4 arbeitslos und 45,9 Kurzarbeiter waren, sind es im Juli 1927 noch 8 Arbeitslose und 2,3 Kurzarbeiter; und heute ist es soweit, daß sogar ein sehr empfindlicher Mangel an Facharbeitern herrscht. Die Textilindustrie kennt keine Arbeitslosigkeit mehr. Dieser Mangel an Facharbeitern ist nicht etwa auf eine Gegend beschränkt, nein, sowohl aus Bayern wie aus Sachsen, Mitteldeutschland und den anderen Textilgebieten kommen Anforderungen nach Facharbeitern, und man sieht sich gezwungen, Arbeitslose aus allen möglichen anderen Berufen mit heranzuziehen. Besonders in der Barmer Gegend macht sich der Arbeitermangel empfindlich bemerkbar. Dort macht sich die Textilindustrie und die Kunstseidenindustrie gegenseitig die Arbeiter streitig. Die Kunstseidenindustrie holt ihre Belegschaft schon bis zu 25 Prozent aus Gebieten außerhalb Barmens und 7 Prozent aus dem bergischen Land, und in weither Voraussicht hat sie dieses Jahr — sehr zum Leidwesen der Textilindustrie — die doppelte Anzahl Lehrlinge eingestellt als sonst. Man weiß auch an den entsprechenden Stellen sehr wohl warum! In den nächsten Jahren macht sich der infolge des Krieges eingetretene Geburtenausfall besonders bemerkbar. Während im Jahre 1914 in Barmen noch 1755 Knaben und 1708 Mädchen zur Schule entlassen kamen, sind es im Jahre 1929 nur noch 951 Knaben und 851 Mädchen, 1930 sogar nur 613 Knaben und 532 Mädchen, die irgendeinem Berufe zugeführt werden können. Gegenüber dieser für die nächsten Jahre dauernd abnehmenden Quote des Arbeiterangebotes ist auf der Gegenseite mit einer ständig steigenden Nachfrage zu rechnen. Gerade in den eigentlichen Industriegebieten wird bei anhaltender Konjunktur dieser Arbeitermangel eines Tages sich zu einem schwer lösbaren Problem auswachsen, denn auch die eisenverarbeitende Industrie beansprucht ihren Anteil an dem Nachwuchs. Man versucht in der Textilindustrie diesen Arbeitermangel dadurch zu beheben, daß wie schon oben bemerkt, aus den Arbeitslosen anderer Berufe nach einem bestimmten System die geeigneten herauszufinden und sie als Weber, Wirker usw. auszubilden. Nach diesem Verfahren konnte man z. B. in Cottbus von 158 Erwerbslosen 130 für die Textilindustrie umschulen.

Die Textilindustrie ist aber auch ein nicht zu unterschätzender Akteur in unserer Außenhandelsbilanz. Nach den vom Statistischen Reichsamt für den Monat August herausgegebenen Zahlen unseres Außenhandels entfällt mehr als ein Drittel der gesamten Besserung auf das Gebiet der Textilindustrie. Die Einfuhr an Textilrohstoffen ist um 29,2 Millionen Reichsmark zurückgegangen (davon unter Wolle um 14,1 Millionen, Baumwolle um 10,5 Millionen Reichsmark), während die Ausfuhr in Textilwaren eine Zunahme um 17,8 Millionen Reichsmark aufweist. Wollgewebe sind hiermit 7, Kleidung und Wäsche mit 7,4 Millionen Reichsmark beteiligt. Verglichen mit dem Monatsdurchschnitt des ersten Halbjahres 1927 beträgt die Ausfuhrsteigerung für den Monat August 25 Prozent.

Die günstige Lage der Textilindustrie hat auch ihre Auswirkung auf die Textilmaschinenindustrie, die eine weiter anhaltende Belebung erleben kann. So herrscht vor allem gute Nachfrage nach Cotton-Strumpfmaschinen, die von den entsprechenden Fabriken nur langfristig geliefert werden können. Ebenso finden Webstühle, Kettensysteme für die Herstellung von Trikot- und Handschuhstoffen, sowie Strickmaschinen befriedigenden Absatz.

Aber auch in dieser so glänzend beschäftigten Industrie können die Unternehmer es nicht unterlassen, in das allgemeine Klagegeld mit einzustimmen, daß die starke Belastung durch soziale Abgaben, Steuern und Löhne eine Rentabilität, wie sie nötig sei, bis jetzt noch verhindert habe. Gerade in der Textilindustrie kommen aber durch den großen Auftragsbestand die vorhandenen maschinellen Anlagen zur größtmöglichen Ausnutzung, und die Unternehmen haben eine Mengenkonjunktur, wie sie es sich nicht besser wünschen können. Die Folge davon ist doch unzweifelhaft, daß die Herstellungskosten für die Produktionseinheit ganz merkbar gesunken sein müssen. Aber dies zugunsten, hält man scheinbar für ein Verbrechen. Man träumt eben zu gern noch den alten Traum, daß eine Mengenkonjunktur unbedingt eine Preisikonjunktur im Gefolge haben müsse. Außer dem ganz erheblichen Gewinn durch vermehrten Absatz will man auch durch nebenbei noch erhöhte Preise einen Extraprofit einkassieren. Man kann diese Handlungsweise — im Hinblick auf einen weiterhin regen Absatz — nur als reichlich kurzschichtig bezeichnen. Wenn man andererseits die Dividenden-Ausschüttungen etwas näher betrachtet, so können einem die immerwährenden Klagen noch viel weniger einleuchten. Es seien hier einige Beispiele angeführt:

	Dividende vorletzte Prozent	letzte Prozent
Bachmann & Ladewig	9	12
Berlin-Gubener Hut	14	16
Bremer Wolle	6	8
Concordia Spinnerei	8	10
Glabbacher Wollindustrie	6	12,6
Girnes	8	10
Mech. Weberei Sorau	11	12
Textilfabrik Wachen	6	8
Bereinigter Glanzstoff	16	16

Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich hier um die Dividenden von 1925 und 1926 handelt. Die augenblickliche Hochkonjunktur kommt erst in den noch ausstehenden Dividenden für 1927 zum Ausdruck. Nach all dem ist die Darstellung, wie sie die Textilfabrikanten geben, nur als Schachzug im Kampf der Arbeiterschaft um bessere Entlohnung zu werten. —

### Zur Lage in der Tuchindustrie

Von Dipl.-Kfm. Dr. S. Roth, Industrie- und Handelskammer Wachen.

Nachdem in den Jahren 1925 und 1926 das Geschäft in der deutschen Tuchindustrie vollkommen gestockt hatte, setzte im Frühjahr des Jahres 1927 unerwartet eine Belebung ein, die seitdem nicht nur angehalten, sondern im Laufe der Zeit noch zugenommen hat. Dies hat dazu geführt, daß die Fabrikanten den steigenden Bedarf der Kundenschaft nicht mehr voll und rechtzeitig befriedigen konnten. Hierdurch wurde die Kundenschaft vielfach veranlaßt, in erhöhtem Maße im Ausland zu kaufen. Die steigenden Preise für deutsche Tuche — die Frühjahrspreise für 1928 liegen etwa 10 bis 15 Prozent höher als im Frühjahr dieses Jahres — gaben einen weiteren Ansporn für Käufe im Ausland.

\* Die Einfuhr wollener Gewebe betrug 1925 etwas mehr als drei Viertel der Vorkriegsmenge, 1926 nur ein Fünftel der Vorkriegsmenge; in den ersten sieben Monaten 1927 wurde die Vorkriegseinfuhr um 15 Prozent überfüllt.

Auf die steigende Einfuhr ausländischer Tuche und die in ihr liegenden Gefahren für die deutsche Handelsbilanz und damit für die deutsche Wirtschaft überhaupt, ist in letzter Zeit wiederholt hingewiesen worden. Interessant sind in den dabei angeführten Erörterungen die tieferen Gründe, auf welche die augenblicklichen Uebelstände zurückzuführen sind und die Maßnahmen, die zur Abstellung vorgeschlagen werden. Die weitestgehende ist wohl die, daß der Staat in die Regelung der Produktion und die Preisbemessung eingreifen soll. Weiter wird verlangt, daß eine durchgreifende Nationalisierung mit dem Endzweck einer verbilligten und erhöhten Produktion stattfinden müsse, da die Herstellungsmöglichkeiten der Tuchindustrie offenbar dem Bedarf nicht mehr entsprechen. Von größter Bedeutung hält man die allgemeine Einführung des Zweifelhylsystems. Es wird sogar vorgeschlagen, daß für die Zwecke der Textilindustrie, in denen der Arbeitslohn im Verhältnis zum Rohmaterial zu stark gestiegen ist, also in erster Linie für die billigere Ware herstellenden Betriebe, das Zweifelhylsystem durch Gesetz vorgeschrieben werden soll. Damit würde, so sagt man, gleichzeitig dem bestehenden Mangel an gelernten Webern von Grund aus abgeholfen.

Diese und ähnliche Betrachtungen gehen von einer völligen Verkenntung der tatsächlichen Verhältnisse aus. Die gegenwärtige Unfähigkeit der deutschen Tuchindustrie, dem starken Bedarf gerecht zu werden, ist in der Hauptfache darin zu suchen, daß der zeitliche Bedarf des Inlandes an Tuchen als ungewöhnlich zu gelten hat. Die deutsche Tuchindustrie reichte vor dem Kriege für den Bedarf des größeren deutschen Gebietes vollkommen aus, war vielleicht sogar schon als überflüssig anzusehen. Durch die Bestimmungen des Friedensvertrages haben die Weber keine merkliche Einbuße erlitten. Andererseits sind große als Absatzgebiete wertvolle Landesteile verloren gegangen, früher kaufkräftige Bevölkerungsschichten haben durch die Geldentwertung ihre Kaufkraft eingebüßt, die Zahl der Webstühle hat sich erhöht und die gesamte technische Einrichtung der Tuchfabriken sich vervollkommenet. Daraus ergibt sich, daß die Tuchindustrie für die Zeiten eines normalen Bedarfs den Anforderungen nicht nur genügt, sondern in der Regel nicht einmal voll beschäftigt sein wird. Während der Beschäftigung in den Jahren 1925 und 1926 war es den Fabrikanten wegen Mangels an Kapital nicht möglich, auf Lager zu arbeiten; bei Wollartikeln verbot sich dies überhaupt. Veranlaßt durch die allgemeine Besserung der deutschen Wirtschaftslage — in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum ging die Arbeitsloseniffer um beinahe eine Million zurück — trat im Frühjahr 1927 plötzlich ein starker Bedarf in Textilien auf. Die unerwartet große Nachfrage wurde noch dadurch verstärkt, daß die Großhändler aus Furcht vor ähnlichen Erscheinungen wie in den Jahren 1925 und 1926 bis zuletzt mit ihren Aufträgen zurückhielten. Der dann einsetzende Ueberbedarf traf sowohl beim Großhändler wie beim Fabrikanten auf leere Läger. Wenn

auch unverzüglich mit der Herstellung in vollem Umfang begonnen wurde, so war es doch nicht möglich, den anhaltend starken Bedarf fristgerecht zu befriedigen. Im übrigen traten schon halb Schmierigkeiten in der Beschaffung der benötigten Materialien auf. Die Kammgarntspinnereien, die von den Tuchfabriken innerhalb kurzer Zeit große Aufträge erhielten, waren schnell voll beschäftigt und mußten Lieferfristen von 4 bis 5 Monaten verlangen. Auf diese Weise sind die aufgetretenen Lieferverzögerungen, die übrigens zur Zeit nicht mehr in so starkem Maße bestehen, allein zu erklären.

Aus Vorstehendem folgt weiter, daß voraussichtlich in absehbarer Zeit mit einem Nachlassen der Nachfrage und damit auch mit dem Eintritt geregelter Verhältnisse zu rechnen ist. Die Tuchfabrikanten sind sich wohl bewußt, daß der gegenwärtige Beschäftigungsgrad nicht als Dauerzustand betrachtet werden kann. Vielfach ist man der Ansicht, daß der Höhepunkt der Konjunktur bereits überschritten ist.

Damit ist auch die Stellungnahme zu der allgemeinen Einführung des Doppelstuhlsystems gegeben. Abgegeben davon, daß die Arbeiterschaft bezw. die Gewerkschaften nach wie vor der Einführung dieses Systems schärftesten Widerstand entgegenzusetzen werden, sind auch die Ansichten über die Vorteile dieses Systems in Arbeitgeberkreisen noch sehr geteilt. Jedenfalls ist damit nicht eine so weitgehende Verbilligung der Herstellungskosten verbunden, wie vielfach angenommen wird. Wo aber das Zweifelhylsystem von Vorteil ist, wird es im Laufe der Zeit auch gegen den Wunsch der Gewerkschaften eingeführt werden. Als Beispiel hierfür kann Wachen dienen, wo im Frühjahr 1928 in einer größeren Tuchfabrik das Zweifelhylsystem trotz starker Gegenwehr der Arbeiterschaft durchgesetzt wurde. Einigen weiteren Firmen ist der Versuch in der Zwischenzeit gleichfalls gelungen.

Der jetzige Mangel an gelernten Webern ist auf die Krisen zurückzuführen, von denen die deutsche Tuchindustrie und namentlich die des besetzten Gebietes seit Kriegsende betroffen worden ist. Die Weber sind in Zeiten des Darniederlegens der Tuchfabrikation zum Teil abgewandert bezw. in andere Industriezweige übergetreten. So weit sie dort eine einigermaßen gesicherte Beschäftigung gefunden haben, sind sie auch in Zeiten voller Beschäftigung der Tuchindustrie aus Furcht vor neuen Rückschlägen nicht zurückgekehrt. Ferner haben die Tuchfabrikanten in den Krisenzeiten die Ausbildung des Nachwuchses vernachlässigt, was sich bei guter Beschäftigung natürlich bemerkbar machen muß. Unehliche Erscheinungen haben sich sernerzeit auch im Baugewerbe ergeben.

Voraussetzung für eine geregelte Ausbildung des Nachwuchses ist eine einigermaßen gleichmäßige Beschäftigung. Sobald diese wieder erreicht ist, wird sich auch die Ausbildung der Facharbeiter regeln. Im übrigen hat man in Fabrikantenkreisen aus den letzten Erfahrungen gelernt, so daß man in Zukunft auch in Zeiten schlechten Geschäftsganges die Facharbeiterausbildung nicht mehr völlig vernachlässigen wird.

## Deutschlands Textilaußenhandel

Steigerung der Einfuhr um 67 Prozent, der Ausfuhr nur um 7 Prozent — Ein Drittel des Dreimilliarden-Einfuhrüberschusses entfällt auf den Textilhandel

Der Textilaußenhandel Deutschlands zeigt in diesem Jahre im Zusammenhang mit der wesentlichen Besserung der Abfahrverhältnisse, die sich am Inlandsmarkt gegenüber dem Vorjahre durchgesetzt hat, eine höchst beachtenswerte Entwicklung. Der Anteil der Textilrohstoffe, Salzfabrikate und Fertigwaren am gesamten Warenaußenhandel Deutschlands hat sich von 18,4 Prozent in den ersten neun Monaten des Vorjahres auf 20,3 Prozent erhöht; während der Wert des gesamten Warenaußenhandels Deutschlands gegenüber 1926 eine Steigerung um 22 Prozent zu verzeichnen hat, beträgt die Wertzunahme des Textilaußenhandels nicht weniger als 38,5 Prozent. Diese außerordentliche Steigerung der Textilmärkte im Außenhandel entfällt allerdings zum weitaus größten Teil auf den Import, der sich in den ersten neun Monaten gegenüber 1926 um nicht weniger als 67 Prozent vermehrt hat. Auf der Exportseite dagegen ist nur eine bescheidene Steigerung um 7 Prozent zu verzeichnen. Dementsprechend hat sich natürlich auch die Belastung der deutschen Handelsbilanz durch den Textilaußenhandel wesentlich vergrößert. Das Passivum im Textilhandel ist von 124 Millionen Rm. in den ersten neun Monaten 1926 auf 953 Millionen in den gleichen Monaten dieses Jahres angewachsen. Rund ein Drittel des in diesem Jahre bisher fast 8 Milliarden Rm. betragenden deutschen Importüberschusses entfällt somit auf den Textilhandel.

### Deutschlands Textilaußenhandel

In Mill. Rm.	Einfuhr	Ausfuhr	Bilanz
1. Quartal . . . . .	787,9	398,8	— 389,1
2. Quartal . . . . .	812,9	418,5	— 394,4
3. Quartal . . . . .	677,4	508,1	— 169,3
9 Monate 1927 . . . . .	2278,2	1325,4	— 952,8
9 Monate 1926 . . . . .	1363,9	1240,2	— 123,7

Mit Rücksicht auf die große Bedeutung, die den Saison-einstößen in starkem Maße unterworfenen Rohstoffhandel namentlich beim Import zukommt, ist eine Beurteilung der Entwicklung nur möglich, wenn der Textilaußenhandel getrennt nach den großen Gruppen betrachtet wird. Nachstehend geben wir die Import- und Exportziffern für die einzelnen Quartale dieses Jahres getrennt nach Rohstoffen, Garnen, Geweben und Konfektion, sowie nach den einzelnen Textilgrundstoffen. Wäsche, Kleidung und sonstige Textilwaren haben allerdings in der Zusammenfassung nach Textilgrundstoffen keine Berücksichtigung gefunden.

Der Rohstoffimport zeigt entsprechend dem gesteigerten Inlandskonsum eine erhebliche Zunahme. Daneben hat sich aber die Einfuhr von Fertigzeugnissen wesentlich stärker erhöht. Die Garneinfuhr hat sich gegenüber dem Vorjahre weit mehr als verdoppelt. Der Import von Geweben, von Wäsche, Kleidung und sonstigen Textilwaren ist ebenfalls um wesentlich mehr als 100 Prozent gestiegen. Bemerkenswert ist, daß die Steigerung der Importe von Garnen, Geweben und Konfektion auch in diesem Jahre von Quartal zu Quartal weitere Fortschritte gemacht

hat. Die leichte Steigerung der deutschen Textilausfuhr gegenüber dem Vorjahre entfällt zu 54 Prozent auf Rohstoffe, deren Export sich um etwa 23 Prozent auf 259 Millionen Rm. in den ersten neun Monaten gehoben hat. Dagegen zeigt die Ausfuhr von Fertigzeugnissen nur eine Steigerung um knapp 4 Prozent auf 1 036,5 Millionen Rm. Erst im dritten Quartal 1927 ist eine nennenswerte Besserung im Auslandsablauf festzustellen. Die Gewebeausfuhr hat sich gegenüber dem zweiten Quartal 1927 um 48,5 Millionen Rm. auf 273,5 Rm., die Garnausfuhr um 7 Mill. auf 55,9 Millionen und die Ausfuhr von Wäsche, Kleidung und sonstigen Textilwaren um 7,8 auf 70,3 Millionen Rm. gehoben.

Einfuhr	9 Mon. 1926	1. Quart.	2. Quart.	3. Quart.
	viertelj.	in Millionen Reichsmark		
Rohstoffe . . . . .	325,8	545,3	524,3	365,4
Garne . . . . .	92,3	174,2	206,5	216,7
Gewebe . . . . .	32,5	92,7	73,7	83,2
Konfektion u. sonstig. Waren . . . . .	4,1	5,7	8,4	9,1
<b>Gesamt:</b>	<b>454,6</b>	<b>787,9</b>	<b>812,9</b>	<b>677,4</b>

Ausfuhr	9 Mon. 1926	1. Quart.	2. Quart.	3. Quart.
	viertelj.	in Millionen Reichsmark		
Rohstoffe . . . . .	70,9	68,1	83,4	103,4
Garne . . . . .	50,8	43,8	48,9	55,9
Gewebe . . . . .	240,3	231,0	224,7	273,5
Konfektion u. sonstig. Waren . . . . .	51,4	55,9	62,5	70,3
<b>Gesamt:</b>	<b>413,4</b>	<b>398,5</b>	<b>418,5</b>	<b>508,1</b>

## Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten in der Textilindustrie

Aus dem badischen Verbandsbezirk.

Eine große Auslandszeitung zu unseren Lohnforderungen. Die beiden Verbände haben in Baden den Lohnstarif auf den 1. November gekündigt. Ueber die neuen Lohnforderungen schreibt die in Basel erscheinende schweizerische „Nationalzeitung“ folgendes:

„Die Bewegung um zeitgemäße Aufbesserung beginnt allgemein zu werden. In der badischen Textilindustrie haben die Verbände das am 29. Oktober ablaufende Lohnabkommen gekündigt. Gleichzeitlich reichen die Gewerkschaften neue Lohnforderungen ein, die den Spitzenlohn des männlichen Tagelöhners über 25 Jahre für die Stunde auf 63 Pfennig, für die über 25jährige Arbeiterin auf 50 Pfennig erhöhen. Darüber wird nun verhandelt werden müssen. Wenn man von spärlichen

Löhnen der Industrie im allgemeinen die Dividenden gegenüberstellt, die ausgeschüttet werden und die in vielen Zweigen sich wesentlich dem Vorjahre gegenüber gebessert haben, während die Lage der Arbeitskräfte übler geworden ist, wird man den Vorstoß der Arbeitnehmer absolut billigen müssen, denn in den meisten Fällen muß man eher von Lohnelend sprechen.“

Dies schreibt eine ausländische Zeitung zu unseren Lohnforderungen. Diese Zeitung erscheint täglich mit einer Auflage von 64 000 und gehört auch nicht gerade der Arbeiterschaft an. Aber diese Auslandspresse ist eben nicht von den deutschen Kapitalisten gekauft und kann so eher den Tatsachen entsprechend berichten. Daß bei uns schon von Lohnelend gesprochen werden kann, wissen wir am besten. Auch bei uns hatte doch die Textilindustrie in der letzten Zeit eine ausgeprägte Hochkonjunktur und kann somit nicht mit dem Einwand einer schlechten Geschäftslage kommen. Goffen wir, daß wir dies mal zu einem glänzenden Abschluß kommen, der auch uns einen Anteil an der guten Geschäftslage der Textilindustrie bringt.

### Tarifabschluss in der Münsterländischen Textilindustrie.

Im Tarifgebiet der Münsterländischen Textilindustrie war das Lohnabkommen zu Ende Oktober gekündigt. Nach schwierigen viertägigen Verhandlungen wurde folgender Vertrag abgeschlossen:

1.

Anstelle der bisherigen Tariflohnstufe treten ab 1. November 1927 die nachstehenden neuen Tariflohnstufen:

#### A) Zeitlohnarbeiter.

##### 1. Hilfsarbeiter.

Alter	Jahre	männlich	weiblich
Über 23 Jahre		60,6	49,6
20-23		57	47
18-20		44	36
16-18		34	28
15-16		28	27
14-15		23	23

##### 2. Facharbeiter.

Alter	Jahre	männlich	weiblich
Über 23 Jahre		70	58
20-23		64	53
18-20		50	38,5
16-18		40	35
15-16		33	28,5
14-15		26	26

##### 3. Zeitlohnarbeiter in der Spinnererei.

Wattour-, Kraken-, Mischungsarbeiter, Krakenausstoßer (pneumatisch) und Wickelträger:

Alter	Jahre	männlich	weiblich
Über 23 Jahre		68	56
20-23		63	50
18-20		49	37
16-18		40	35
15-16		33	28,5
14-15		26	26

Krakenfleißer über 23 Jahre 73  
Werkarbeiter über 23 Jahre 73

Fahrtstuhlführer, Defer, Schnittrinder, Rohlenfahrer, Kopsabwiegler, Spulenspinner:

Alter	Jahre	männlich	weiblich
Über 23 Jahre		64	52
20-23		62	50
18-20		45	36
16-18		36	30,5
15-16		30,5	26
14-15		26	26

Handwerker über 23 J. 20-23 J. 18-20 J. 16-18 J.  
gelernte Arbeiter 80,5 71 57,5 53  
angelernte " 76 68,5 54 44,5  
ungelernte " 71 61,5 50 42,5  
Seltfaktorspinner und -zwirnspinner über 23 Jahre 87 Pfg.

2.

Die Ortsklassen werden nach gleichen Pfennigbeträgen abgestuft wie bisher.

3.

Dieses Abkommen läuft zunächst bis 31. Oktober 1928 und ist von da ab kündbar mit vierwöchentlicher Frist jeweils zum Monatschluß.

Münster i. W., den 5. November 1927.

Unterschriften.

Die Zeitlohnstufe der Hilfsarbeiter, wie auch der Facharbeiter sind in den Spitzen um 10 Prozent erhöht, während die Erhöhung in den einzelnen Altersklassen bei den Hilfsarbeitern bis zu 19 Prozent, bei den Facharbeitern bis zu 23 Prozent beträgt.

Die Verhandlungen über die Neugestaltung der Akkordstücklöhne zeitigten das Ergebnis, daß nach Anweisung des Arbeitgeberverbandes sämtliche Betriebe die Akkordstücklöhne so erhöhen, daß die Akkordarbeitergruppen bei einem Ueberverdienst, über den Akkordrichtsatz

bis 10%	10%
von 10 bis 15%	7%
15 "	4%
über 30%	3%

Es ist zu vorstehendem Lohnabschluß besonders zu bemerken, daß dieser seit 1923 im Münsterländischen Tarifgebiet das erste freiwillig vereinbarte Lohnabkommen ist.

Wir dürfen der Ueberzeugung sein, daß unsere Mitgliedschaft diesen Vorgang besonders zu würdigen weiß. Das wird sie aber nicht abhalten, bestrebt zu sein, die Organisation so auszubauen, daß sie auch erneut zukünftige Schwierigkeiten zu überwinden in der Lage sein wird.

### Beendigung der Lohnbewegung in Montjoie.

Durch Verhandlungen unseres Verbandes mit dem dortigen Arbeitgeberverbande kam eine Verständigung über ein neues Lohnabkommen zustande. Alle Zeit- und Akkordlöhne wurden erhöht. Die Erhöhung schwankt zwischen 8-15 Proz. Das Abkommen läuft bis 31. Dezember 1928.

### Neuer Lohnsatz für die Textilindustrie des Eichsfeldes.

Zwischen dem Textilarbeitgeberverband für das Eichsfeld und unserem Verband wurde folgende Vereinbarung getroffen:

1.

Der Zeit- und Akkordgrundlohn wird in der Spitze auf 55 Pfg. pro Stunde erhöht. Im gleichen Maße erhöhen sich die Zeitlöhne der übrigen Klassen.

Der Akkordlohn muß mindestens 20 Prozent über den Spitzenlohn des Zeitlohnarbeiters liegen. In den einzelnen Betrieben sind die Akkorde nachzugehen, ob sie dieser Bestimmung entsprechen.

Diese Vereinbarung läuft bis zum 31. Oktober 1928. Sie ist erstmalig zu diesem Termin mit monatlicher Kündigungsfrist kündbar.

2.

Die Ueberstundenzuschläge an Wochentagen betragen von der 49. Stunde an 25 Prozent. Diese Vereinbarung gilt für die Laufzeit des Mantelvertrages.

### Schiedsprüche für die Textilindustrie in Südhannover.

Schiedspruch 1. (Wett. Löhne)

1. Mit Wirkung vom 1. November 1927 ab wird der Spitzenlohn auf 57 Pfg. erhöht. Die übrigen Orts- und Alterslöhne erhöhen sich dementsprechend.

2. Dieses Lohnabkommen läuft bis zum 31. Oktober 1928 und ist zu diesem Termin erstmalig mit einmonatlicher Frist kündbar.

3. Eine entsprechende allgemeine Erhöhung der Akkordlöhne wird abgelehnt, weil eine Regelung dieser Frage nach § 4 des Mantelvertrages der Betriebsleitung und der Arbeitervertretung vorenthalten ist.

Schiedspruch 2. (Wett. Ueberstundenzuschläge.)

Die bisherige, auf die Entscheidung der Schlichters vom 23. 7. 1927 sich gründende Regelung, wonach für die 49. bis 52. Stunde ein Ueberstundenzuschlag von 15 Prozent, darüber hinaus gemäß § 6 des Mantelvertrages in seiner Fassung vom 24. 2. 1927 25 Prozent zu bezahlen sind, wird auf die Dauer des neuen Lohnabkommens verlängert.

Diese beiden Schiedsprüche sind von den Gewerkschaften abgelehnt, weil sie den berechtigten Interessen der Arbeiterchaft nicht genügend Rechnung tragen.

### Neues Lohnabkommen in der Nachener Tuchindustrie.

In unserem Bericht über den Abschluß eines neuen Lohnabkommens für die Nachener Tuchindustrie in Nr. 46 muß es im zweiten Satz heißen: Die Akkordstücklohnfrage wurde in der Weise geregelt, daß auf alle Akkordstücklöhne Erhöhungen von 4-12 Prozent kommen.

### 120 000 Arbeiter in der Zigarrenindustrie gekündigt

In der Zigarrenindustrie droht ein Riesenkampf auszubrechen. Im tiefsten Grunde veranlaßt durch die absolut unzureichenden Arbeitsverhältnisse, entstanden in Leipzig, Breslau und Bünde örtliche Lohnbewegungen, die nach Ablehnung der Forderungen durch die Arbeitgeber zu Streiks führten. Seitens der Tabakarbeiterverbände, die als Tarifkontrahenten hinsichtlich der Lohngestaltung durch Tarifvertrag bis 31. März 1928 gebunden sind - der Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands hat kein Mitglied an diesen Lohnbewegungen teilgenommen - wurden die Streiks nicht gutgeheißen. Der Deutsche Tabakarbeiterverband versuchte alles, um die Streiks zu befeitigen und lehnte auch eine Unterstützung der Streikenden ab.

Trotz dieser durchaus korrekten Haltung der Tabakarbeiterverbände als Tarifkontrahenten beschloß die Bezirksgruppe Sachsen des Reichsverbandes deutscher Zigarrenhersteller (Arbeitgeberverband) sämtlichen Arbeitern im Bereich der Bezirksgruppe zu kündigen und auszusperrern. Darüber hinaus beschloß der Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller, am 29. Oktober sämtlichen Arbeitern in der deutschen Zigarrenherstellung zum 12. November zu kündigen, wenn bis zum 26. Oktober nicht die Streiks in Leipzig, Breslau und Bünde beigelegt seien. Verständigungsverhandlungen zwischen dem deutschen Tabakarbeiterverband und dem Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller führten zu keiner Verständigung, und so ist - abgesehen von Oberbaden, wo die Arbeitgeber den Kündigungsbeschluss nicht durchgeführt haben - am 29. Oktober die Kündigung auf der ganzen Linie erfolgt. Rund 120 000 Arbeiter und Arbeiterinnen sind davon betroffen. Darunter befinden sich über 23 000 Mitglieder des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands.

Das Vorgehen der Arbeitgeber in der Zigarrenindustrie stellt einen Gewaltakt allerhöchster Art dar. In ihren Verlautbarungen reden sie offen davon, daß sie eine Entscheidung suchen, die auf Jahre hinaus wirken wird. Mit anderen Worten: sie wollen die Arbeiter und deren Organisationen niederschlagen, damit sie auf Jahre hinaus machtlos sind, irgendwelche Verbesserungen ihrer elenden Lohnverhältnisse anzustreben. Die ganze soziale Mächtigkeit und die Herrschaft der Arbeitgeber in der deutschen Zigarrenindustrie kommt hier zum Ausdruck.

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften hat in seiner letzten Anspruchsung in einer Erklärung das Vorgehen der Arbeitgeber bereits scharf verurteilt. Führen die Arbeitgeber ihren Gewaltakt durch, so wird die christlich organisierte Arbeiterchaft Deutschlands nicht tatenlos zusehen, sondern die Arbeiterchaft in der Zigarrenindustrie in ihrem ausgezungenen Kampfe tatkräftig unterstützen.

### Allgemeine Rundschau

#### Lohnforderung und Leistungssteigerung

Mit dem Kampf der Arbeiterchaft um den Anteil am volkswirtschaftlichen Produktionsertrage beschäftigt sich die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ in Nr. 41 vom 9. 10. 1927. Sie tut das im Gegenjah zu manchen anderen Erörterungen in einer sachlichen Form vom Standpunkte des Unternehmers aus. Es heißt da u. a., daß zwischen den Auffassungen der Unternehmer einerseits und der Arbeiter andererseits durchaus kein unüberwindlicher Gegenjah bestehe. Leider würde die richtige Lösung von der Arbeiterchaft heute noch in weitem Umfange verkannt. Der Griff nach dem Sozialprodukt stöße bei den Arbeitgebern auf Widerstand nicht deswegen, weil sie eine Erhöhung des Lebensstandards für nicht wünschenswert hielten, sondern deswegen, weil die Arbeitnehmerkraft aus ihren Lohnforderungen nicht die notwendigen Konsequenzen der Leistungssteigerung ziehe. Eine schematische und generelle Erhöhung des Lohnniveaus führe nach ökonomischen Gesetzen nur dann zu einer Steigerung seines realen Wertes, wenn zu gleicher Zeit der Produktionsertrag erhöht würde.

Wir wollen nicht annehmen, daß das Organ der Unternehmer mit diesen Bemerkungen auf die Frage der täglichen Arbeitszeit hinielt. Für so klug halten wir die unternehmer schon, daß sie jetzt endlich einsehen werden, eine Arbeitszeit nicht nach bloßer Willkür festzusetzen, sondern entsprechend den gesellschaftlichen Bestimmungen nach den jeweils gelagerten Verhältnissen in den Gewerben mit den zuständigen Gewerkschaften. Eine obere Grenze ist dabei nur auf dem Wege der Gesetzgebung zu ziehen. Daher der Kampf aller Gewerkschaften um das große Arbeitschutzgesetz, das die Arbeitszeit in Deutschland endgültig regeln soll.

Soweit aber die Leistungssteigerung an sich in Betracht kommt, scheint die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ auf einmal ein sehr schwaches Gedächtnis zu haben. Ist ihr nicht bekannt, in welchem Ausmaß die Förderleistung auf den Kopf der Belegschaft im Bergbau gegenüber dem Frieden gestiegen ist? Und das, trotzdem der Reallohn der Bergarbeiter noch 5 Prozent unter dem Friedensreallohn steht. In der deutschen Eisenindustrie ist nach den Angaben von Dr. Poensgen auf dem letzten Reichlich-Sozialen Kongress die Mengenleistung auf den Kopf der Belegschaft vom April 1926, wo sie 3,82 Tonnen je Arbeitstag betrug, heute auf 5,18 Tonnen gestiegen. Welche Leistungssteigerungen kann man auch in anderen Berufen feststellen. Wenn die Arbeitgeber nur den guten Willen haben, können sie sich selbst davon überzeugen.

### Berichte aus den Ortsgruppen

Aus den Sekretariatsbezirken Borghorst und Rheine.  
Am 1. Oktober wurde das Sekretariat Borghorst wieder befehligt, und damit die Ortsgruppen Borghorst, Laer und Horstmar von dem Sekretariat Rheine abgelöst. Ein früher gefasster Entschluß, noch eine gemeinsame Arbeiterinnenkonferenz am Samstag, den 29. und Sonntag, den 30. Oktober abzuhalten, wurde in die Tat umgesetzt. Diese war gleichzeitig als Abschiedsfest für die Kollegin Haerkötter, die aus Verbandsdiensten jetzt ausscheidet, gedacht. Alle Ortsgruppen waren vertreten, und am zweiten Tage fast alle sämtliche Vorsitzenden der Ortsgruppen. Am Samstag nahmen 40 und am Sonntag 52 Kolleginnen teil.

Den ersten Vortrag über „Die Grundeinstellung der christlichen Gewerkschaften“ hatte der Bezirksleiter Hee e Münster übernommen. Er verstand es durch seine überzeugenden Darlegungen, für die ganze Dauer des Vortrages die Aufmerksamkeit der Teilnehmerinnen zu erhalten. Hieran schloß sich eine kurze Aussprache.

Am zweiten Tage sprach der Kollege Haberbaum Borghorst über „Die Frau im Erwerbsleben“. An Hand von einem großen Zahlenmaterial wies er die Bedeutung der Arbeiterin im Wirtschaftsleben nach, um dann die Gefahren der Fabrikarbeit der verheirateten Frau für Familie und Stand zu erörtern. Zu diesem Vortrag machte dank noch der Kollege Arthöcker längere grundsätzliche Ausführungen. In der Diskussion, die sehr lebhaft war, beteiligten sich besonders die Vorsitzenden der Ortsgruppen Rheine, Neuenkirchen und Laer. Alsdan nahm die Konferenz einen Vortrag der Kollegin Haerkötter über: „Arbeiterin und Verband“ entgegen. Sie verstand es, ihre Zuhörerinnen von Anfang bis Ende in ihren Bann zu ziehen. Ueber diesen Vortrag wurde auf Antrag keine Diskussion bestritten.

Das Schlußwort sprach dann der Kollege Friedhöfer. Er führte insbesondere den Kolleginnen ihre Pflichten gegenüber unserem Stande und unserem Verbands vor Augen.

Sodann sprach er mit lebhaftester Zustimmung aller Anwesenden der Kollegin Haerkötter den herzlichsten Dank aus für alle Mühen und Arbeiten, die sie im Interesse der Arbeiterinnen verrichtet und betonte, der beste Dank sei, wenn die Kolleginnen in Zukunft ebenso wie bisher im Sinne der ausgleichenden Kollegin weiter arbeiten würden.

Die ernste Stimmung der Teilnehmer zeigte so recht von der großen Beliebtheit, die sich die Kollegin Haerkötter im Kreise der Arbeiterinnen erworben hatte.

Am Nachmittag fand noch ein gemeinschaftlicher Ausflug nach dem herrlich an der Ems gelegenen Gertrudenstift statt, wo die Kolleginnen noch einige Stunden im gemütlichen Zusammensein verbrachten.

Ulm. Folgen des Austritts aus unserer Berufsorganisation. Raum, daß die Textilarbeiterchaft des Betriebes M. W. in S. sich bitter darüber beklagte, wie sie von Seiten ihres Arbeitgebers behandelt und bezahlt wird, laufen neue Klagen aus dem schönen Rillertal ein. In Burladingen in Hohenzollern bestand bis zum Jahre 1924 eine Ortsgruppe unseres Verbandes. Die Kämpfe, die dort geführt werden mußten, um den in Württemberg und Hohenzollern gültigen Manteltarif und Lohnsatz bei den Arbeitgebern durchzusetzen, waren nicht leicht. Streiks und Lohnverhandlungen reichten sich aneinander. Arbeitgeber, die sich sogar als Sozialdemokraten ausgaben, behandelten die Führer der Arbeiterchaft wie Tiere. Sie wollten die Arbeiter mit der Pferdepeitsche vom Betrieb fortjagen. Trotzdem wurde der Streik beschlossen und dadurch erzielt, daß jener Arbeitgeber, der gedroht hatte, zuerst zur Feder griff und den Tarifvertrag unterzeichnete. Er vertauschte also in wenigen Tagen die Peitsche mit der Feder. Nachdem wir es erreicht hatten, daß die Arbeiter in jenem Orte auch jenen des ganzen Bezirkes Württemberg und Hohenzollern gleich gestellt wurden und die Löhne sich nun immer nach Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband regelten, glaubten auch die Arbeiter den Zeitpunkt für gekommen, nun auf diesen Errungenschaften einzulassen zu dürfen. Nun kommt das Erwachen. Schalte ich da neulich von einem guten Kollegen aus (E), der die Verhältnisse in Burladingen studierte, ein Schreiben, in dem folgendes geschrieben wird: „Die Fabrikanten treten dort so gemein auf, einige Arbeiter hinausgeschmissen, wenig Lohn, lange Arbeitszeit (12 Stunden) usw.“

Das sind alles Dinge, die wir feinerzeit in dem Flugblatt „Wo zu noch Gewerkschaften?“ angekündigt haben, die aber von den Arbeitern und Arbeiterinnen nie ernst genommen wurden. Es steht nun fest, daß auch solche Arbeiter und Arbeiterinnen, die keinem Verbands angehören, hinausgeschmissen werden, ohne ihre gesetzliche Wiedereinstellung oder Entschädigung zu bekommen, weil auch in jenen Betrieben keine gesetzlichen Betriebsvertretungen mehr vorhanden sind. Dies alles nur um der Verbandsbeiträge willen, die man glaubt, nicht bezahlen zu können. J. G.

### Bücher und Schriften

Arbeitsrecht, herausgegeben von J. Hef, Stuttgart. vierzehnjährlich 6,40 M.  
Eine gut geleitete Zeitschrift, die nicht nur juristische, sondern auch soziale Gesichtspunkte berücksichtigt. Die Ueberichten über Rechtsprechung und Verwaltungspraxis sind konkurrenzlos und von hohem praktischen Wert.

Das Schlichtungswesen, herausgegeben von J. Jerges, Verlag von Stäbde und Friedel, Stuttgart. Preis vierzehnjährlich 4 M.  
Diese Zeitschrift hat sich in den letzten Jahren sehr vorteilhaft entwickelt. Ihre Spezialität ist die Veröffentlichung von Urteilen usw. mit eingehenden kritischen Anmerkungen.

Neue Zeitschrift für Arbeitsrecht, herausgegeben v. Der sch, Kassel, Sicker und Syrup, Verlag von J. Wenschelmer, Mannheim, Berlin, Leipzig. Preis jährlich 24,- M.

Die Zeitschrift steht ebenfalls auf einer sehr beachtlichen Höhe. Sie ist streng wissenschaftlich-juristisch gehalten. Mitglieder erhalten Preisermäßigung. Bei größeren Bestellungen berechnen wir Sonderpreise.

Buchhandlung des Christlichen Gewerkschaftsverbandes, Berlin-Wilmersdorf, Kattelersee 25.

### Inhaltsverzeichnis

Artikel: Riesenkampf im rechtsrheinischen Tarifgebiet. — Facharbeitermangel in der Textilindustrie. — Facharbeit in der Textilindustrie. — Die Geschäftslage in der Textilindustrie. — Zur Lage in der Tuchindustrie. — Deutschlands Textilaußenhandel. — Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie. — 120 000 Arbeiter in der Zigarrenindustrie gekündigt. — Feuilleton: Aus dem Leben einer Arbeiterin. — Allgemeine Rundschau: Lohnforderung und Leistungssteigerung. — Berichte aus den Ortsgruppen: Aus den Sekretariatsbezirken Borghorst und Rheine. — Ulm. — Bücher und Schriften.

Für die Redaktion verantwortlich: Gerhard Müller, Düsseldorf, Kattelersee 25.